

oder Schutz vor Wasser erklärt werden, wenigstens wo sie auf den Linien liegen. Kirchen, die anderswo liegen, wo also der gesunde Menschenverstand zulässig ist, werden solche profanen Erklärungen auch von R. zugebilligt. Die Sache werde dadurch doppelt sicher, daß gerade nur in Ostfriesland solche Linien sich zeigten, was kein Zufall sein könne — andererseits ist das Ganze doch wieder als Betätigung der allgemeinen Orientierungsfucht „unserer Vordern“ gedacht, eins geht doch aber nur, entweder ist es speziell ostfriesisch, dann hilft es nicht für Teudts Theorie, oder es wird Teudts Theorie bestätigt, dann muß es diese Linien überall geben. Natürlich sind es wie gesagt unsere Vordern, die das alles geschaffen und offenbar schon genauer gearbeitet haben als etwa die Kartographen noch des 18. Jahrhunderts. Auf die Idee, daß die Germanen in der Bronzezeit andere Sprachgrenzen hatten als heute, kommt keiner aus der neuen Schule. — Man wird bedauern, daß der um die Geschichte Ostfrieslands verdiente Verlag so viel Papier hergegeben hat; viel gegen das Buch zu sagen, hat keinen Wert, es handelt sich ja nicht um Forschung, sondern um eine Sektenbildung. Das Ernste an diesen Leuten wie Röhrig ist, daß heutzutage, wo alles zunehmend politisiert ist, böswillige Gegner des Deutschtums diese Sorte von Literatur benutzen, um die wissenschaftliche Richtigkeit und die Lächerlichkeit deutscher Arbeiten zu beweisen.

Göttingen.

K a h r s t e d t.

Buttel-Keepen, S. v.: Funde von Runen mit bildlichen Darstellungen und Funde aus älteren vorgeschichtlichen Kulturen. Mit Beiträgen von Prof. Dr. E. Schnippel, Berlin. Oldenburg i. O., G. Stalling. 1930. 127 Seiten und 22 Tafeln.

Berf. geht von den in den letzten Jahren gemachten recht verschiedenartigen Baggerfunden an der Unterweser aus, zieht dann zu ihrer Beleuchtung noch manche andere Funde heran und veröffentlicht noch einen während der Drucklegung zu seiner Kenntnis gelangten Moorfund von 28 auf einem Gewebe festgesteckten kaiserzeitlichen silberverzierten Bronzefibeln von ein und demselben Typ (Ulmgron Gruppe VII), deren Technik genau untersucht wurde. Zu den Runenfunden lieferte E. Schnippel Beiträge.

Die Auffindung eigenartiger Hörner führte den Verf. zu der Frage: Lebte der asiatische Wasserbüffel in der Vorzeit in Nordwest-Deutschland? Er bejaht sie und nimmt an, daß verwilderte Kerabauherden (Kerabau = Hausbüffel) wahrscheinlicher im Neolithikum als im Mesolithikum einwanderten. Eine Reihe von Feuerstein-, Knochen- und Hirschgeweihgeräten werden als „mesolithische Typen“ bezeichnet, wobei diese Bezeichnung der Zurückhaltung des Verfassers Ausdruck gibt, daß die Form hier nicht ohne weiteres auf mesolithisches Alter zu schließen gestattet. Als „Werkstattfunde aus dem Mesolithikum“ werden unvollendete und Abfall-Stücke zusammengefaßt, bei denen auch die Möglichkeit geringeren Alters betont wird. Es handelt sich um Hirschgeweih und Knochen. Geräte aus denselben Stoffen nebst

einigen Steinwerkzeugen sowie ein Spinnwirtel aus Ton sind dann in dem Abschnitt „Neolithikum“, ebenfalls unter Vorbehalten bezüglich der Altersfrage, beschrieben. Hierbei sind zwei „Lanzenspitzen“ aus Knochen mit „Eigentumsmarken“, die mit Obermaier als schematisierte menschliche Figuren gedeutet werden, und (älterer Fund) eine Holzdose mit Deckel besonders bemerkenswert. Der Behauptung, daß letztere wegen Holzkohlenspuren, die sich in der unter ihr festhaftenden Schicht nachweisen ließen, aus einem Brandgrabe stammen muß, ist die Frage entgegenzuhalten: Warum nicht aus einer Herdstelle? Nachdem dann von weiteren Baggerfunden aus der Weser noch solche aus der Bronzezeit (nebst einer Dolchklinge aus Dewergte und einem Tüllenbeil aus dem Zwischenahner See), Skeletteile von Menschen und ein „fränkisches“ Beil, ferner der oben erwähnte Fibelfund behandelt sind, kommt Verf. zu den auffallendsten Fundstücken, den Knochen mit Zeichnungen und Runen. Er gibt zunächst eine einführende Übersicht über die verschiedenen Meinungen von Herkunft und Alter der Runen, alsdann Beschreibung und Besprechung der Funde, um noch einen besonderen Abschnitt der Echtheitsfrage der Runen zu widmen. Hierbei werden in Abwehrstellung gegen die „Glozel-Psychose“ die die Echtheit bestätigenden Gutachten wörtlich wiedergegeben. Anhangsweise wird dann noch ein Rehsenker mit Runen aus der Havel und ein Runenkalender vom Jahre 1593 behandelt.

Schnippel hält die Runeninschriften auf den Baggerfunden für sächsisch und kaum später als etwa um den Anfang des dritten Jahrhunderts entstanden. Er glaubt, daß die Inschriften von ein und demselben „Runenmeister“ herrühren, der uns auf dem zuletzt gefundenen Stück auch seinen Namen (Ulf- oder Wulfhari) mitgeteilt hat. Der in gedrängter Kürze eingehend behandelte Runenkalender vom Jahre 1593 erweist sich durch Kennzeichnung des Tages der heiligen Brigitta als schwedisch.

Man kann das Werk nicht aus der Hand legen, ohne das aus der ganzen Darstellung sprechende Bedauern zu teilen, daß die behandelten Funde nicht bei systematischen Ausgrabungen gemacht wurden. Wenn solche etwa in den nordwestdeutschen Mooren in größerem Umfange veranstaltet werden könnten, würde vermutlich manche Frage gelöst werden, deren Beantwortung unter den gegebenen Fundumständen, trotz der vom Verfasser mit größtem Eifer ausgeführten eigenen Bemühungen und Gutachteneinholungen nicht möglich war. Sein Werk kann somit als dringender Mahnweg dafür gelten, daß erheblich größere Geldmittel als bisher für die Urgeschichtsforschung in Deutschland zur Verfügung gestellt werden müssen. 1. zur gründlichen Aufklärung weitester Kreise über die Bedeutung der Funde, 2. zur Anstellung einer ausreichenden Zahl von Fachleuten, 3. zur Durchführung von Ausgrabungen.

Hans G u m e l.